

Reformpädagogik

Die Lebensschule

Lernen ohne Noten und Prüfungen? Das gibt es. Wie ein alternatives Modell einem Bergdorf geholfen hat, die Schule wiederzubeleben.

Text: Susanne Wagner Fotos: Louis Dasselborne



Es herrscht in den bunten Räumen das pulsierende und fröhliche Ambiente einer städtischen Kita. Die Stimmung ist familiär. Wir sind jedoch nicht in Zürich oder Bern, sondern in Bratsch in den Leuker Bergen auf 1100 Metern. Im Dorf leben noch knapp 100 Menschen. Sieben Jahre lang gab es hier wegen der Abwanderung überhaupt keine Schule mehr. Bis sich vor neun Jahren ein mutiger Walliser Pädagoge entschied, im alten Schulhaus eine eigene aufzubauen. Die Philosophie: Im Mittelpunkt steht das Kind und nicht der Lehrplan. Vertrauen, Beziehungen und der Umgang miteinander sind die Basis, um miteinander zu arbeiten. «Erfunden haben wir nichts», sagt Damian

«Es gibt bei uns keine Trennung zwischen Schule und Leben.»

Damian Gsponer,
Schulgründer

Gsponer, der seine Schule mit zwei Kolleginnen und mit viel persönlichem Engagement führt. Vielmehr haben er und sein Team sich an bereits bestehende alternative Schulmodelle angelehnt. «Der Grundgedanke ist: Es gibt keine Trennung zwischen Schule und Leben.» Er sei als Kind selbst voller Ideen und Projekte gewesen, die er am Eingang zur Schule habe ablegen müssen.

Die private Tagesschule Bratsch lebt zu einem grossen Teil von diesen Ideen und Initiativen der Kinder. Sie können weitgehend selbst entscheiden, wie sie ihren Tag gestalten. Das zeigt ein Blick in den Raum der älteren Schüler des Zyklus 3, die zwischen 13 und 17 Jahre alt sind. Anwesend sind nur zwei Schüler, die konzentriert in ihre Laptops schauen. Hier gibt es keinen Frontalunterricht, keine Prüfungen und keine Noten. Die Kinder lernen selbständig, wahlweise online oder mit einem Lehrbuch. Aber: «Man kann hier nicht einfach machen, was man will», sagt Matteo, 14, der sich gerade einen technischen Film angesehen hat. «Wenn wir zur Schule kommen, müssen wir das Mobiltelefon auf Flugmodus schalten.»

Schüler organisieren sich selbst

Neben ihm liest der 13-jährige Juhani im Online-Schulsystem seine persönlichen Ziele durch. Im nächsten Wochengespräch wird er sie mit seinem pädagogischen Mentor besprechen. Zuvor hat der Teenager wie jeden Morgen die vorgegebenen fixen Termine und Sitzungen, die ihn betreffen, in seinen Tagesplan integriert. So weiss er, was ansteht und wo er freie Zeit zum Lernen hat. Den Umgang mit digitalen Tools üben die Kinder so fast wie von selbst. «Am besten gefällt mir, dass hier alle im eigenen Tempo arbeiten können und ich abends nie Hausaufgaben erledigen muss», sagt Juhani.

Eine Etage weiter oben schliesst der elfjährige Noa sein selbst gebasteltes Mini-Solarpanel an ein kleines Leuchtelement an und freut sich, dass es rot aufleuchtet. Der Raum ist voller Buben in seinem Alter, die heute Nachmittag aus drei «Atelier-Möglichkeiten das technische Angebot «explore-it» gewählt haben. In einem anderen Raum übt sich eine Gruppe Mädchen im Comicstripzeichnen. Direkt daneben feilen drei Jungs an ihren Präsentationen für den Nachmittag über das Wasserschwein, den Schweinswal und das Schwarznasenschaf.

Am Morgen haben sich alle zum gemeinsamen Ankommen in einem Kreis getroffen,

und am Abend werden sie miteinander den Tag Revue passieren lassen. Die rund 60 Kinder der Unter-, Mittel- und Oberstufe sind in die Zyklen 1, 2 und 3 aufgeteilt, wobei die persönliche Entwicklung zählt und nicht der Jahrgang. Neben dem Arbeiten in Gruppen wie etwa beim Französischlernen oder im Finanzmodul mit Fragen rund um das Thema Geld gibt es viel Zeit zum freien Spielen, Basteln oder Lesen. Und für die Projekte, die den Kindern am Herzen liegen.

Die «Gewässerhelden» pflegen ein Biotop, ein Team organisiert den Sporttag oder die Abschlussreise in den Europapark. Auch ein Newsletter-Redaktionsteam und ein Abwartsteam gibt es. Bei Fragen sind stets Pädagogen zur Stelle, aber die Kinder erarbeiten jedes Projekt von Grund auf selbst. Die Schülerfirma Teim hat einen Schokoaufstrich ohne Palmöl entwickelt und verkauft ihn im eigenen Onlineshop. Dazu gehört der Kontakt mit Lebensmittelinspektoren und Bäckereien als Vertriebspartner.

Das Eventplanerteam organisiert für die Menschen im Dorf E-Banking-Kurse und Handysupport. Beim Bau eines Hühnerhauses hinter dem Schulhaus lernten die Kinder, was eine Baubewilligung und eine Einsprache sind. Andere legten einen Gemüsegarten an oder gestalteten den Dorfspielplatz neu. Auch ungewöhnliche Ideen wie das Projekt «Child in the wild», ein siebentägiges Camp mit Übernachtung unter freiem Himmel, haben Platz. «Hier erarbeiten sich die Kinder Kompetenzen wie Kommunikation – beim Schreiben von Elternbriefen und der Dokumentation – sowie Planung und Teamwork», sagt Damian Gsponer. «In Sitzungen besprechen sie, wer was bis wann erledigt.»

Schule hat wirtschaftlich zu kämpfen

Das Reporterteam des Beobachters ist von der 14-jährigen Sérine und dem 15-jährigen Gabriel empfangen worden. Sie führen an den Besuchstagen durch das Areal. Beide sind sich einig, was für sie das Beste an ihrer Schule ist: die Möglichkeit, unabhängig von den anderen mit dem Stoff vorwärtszukommen. Sérine betont: «Wenn die einen Schüler auf die anderen warten müssen, nimmt das den Spass an der Arbeit.»

Auf die Frage, was ihnen am besten gefällt, klingt die Antwort bei allen befragten Kindern ähnlich: die Freiheit, selbständig zu arbeiten und vieles selbst zu planen, im eigenen Tempo und ohne Druck zu lernen und vor allem keine Hausaufgaben zu haben.

Das sehen auch die Eltern so. Sie bringen den Mehraufwand von mehreren Hundert Franken Schulgeld pro Monat und persönliches Engagement auf, damit sich ihre Kinder nicht in das Schema der Volksschule pressen lassen müssen. Um die Schule möglichst für alle zugänglich zu machen, ist das Schulgeld an das Einkommen der Eltern angepasst. Wo es nicht reicht, überbrücken Patenschaften für einzelne Schuljahre sowie Mittel aus Spenden und Stiftungen. Trotzdem hat die Schule wirtschaftlich zu kämpfen: Jedes Jahr ist es wieder eine Herausforderung, die Finanzierung sicherzustellen.

Für alle befragten Eltern ist das Schulgeld ein Thema, doch das Positive überwiegt: «Hier stehen nicht die Noten im Fokus, die Kinder zählen in ihrer ganzen Qualität als Mensch», sagt Mutter Eveline. Zudem falle der mühsame Kampf um die Hausaufgaben

Dank dem neuen Konzept ist das Schulhaus Bratsch (Bildmitte) wiederbelebt. Elia begutachtet eine Handkurbel zur Stromerzeugung, die er selbst gebaut hat.



weg. «Die Kinder lernen, sich für das einzusetzen, was sie interessiert. Sie dürfen auch mal scheitern», ergänzt eine zweite Mutter, Katharina. Das projektbezogene Lernen, die Begegnung von Lehrern und Kindern auf Augenhöhe sind einer weiteren Mutter wichtig.

Kanton redet beim Lehrplan mit

Kreativität statt Drill, Inspiration statt Notendruck klingen gut – aber ist auch der Anschluss an weiterführende Schulen und die Berufswelt gewährleistet? «Ja», sagt Damian Gsponer und verweist auf die kantonalen Lehrmittel, die er und sein Team – teilweise adaptiert und ergänzt – mittlerweile im Unterricht verwenden müssen. Es sei ein Spagat zwischen der Originalversion der Schule, wie sie in den ersten Jahren geführt worden ist, und den kantonalen Auflagen, die vorgeschrieben wurden: «Die kantonalen Jahresprüfungen würden wir nicht ablegen, wenn wir nicht müssten. Der Lehrplan 21, mit dem unsere Inhalte verknüpft sind, spielt uns hingegen in die Karten.»

Aktuell arbeiten zwölf Lehrpersonen und Heilpädagoginnen an der Schule: Jeder Pädagoge

«Hier stehen nicht die Noten im Fokus, die Kinder zählen in ihrer ganzen Qualität als Mensch.»

Eveline, Mutter

ist für acht Kinder verantwortlich. Und es gibt immer wieder Lehrpersonen, die hierherkommen, um für ein paar Monate Erfahrungen zu sammeln.

Mit den Übertrittslösungen ist Damian Gsponer zufrieden. Je näher die Berufswahl oder die Mittelschule rückt, desto realitätsnäher wird der Betrieb: In den letzten ein bis zwei Jahren legen die Jugendlichen Probeprüfungen ab, die zur Orientierung benotet werden, aber nicht zählen. Sobald der Berufswunsch klarer ist, organisiert die Schule Arbeitseinsätze bei potenziellen Lehrfirmen.

Von den 18 Ehemaligen sind zwei aktuell im Gymnasium, jemand in einer Fachmittelschule, alle weiteren in einer EBA- oder EFZ-Lehre, zwei davon mit Berufsmaturität. Seit die Schule durch zwei Dokfilme landesweit bekannt wurde, ist die hohe Nachfrage nach den Plätzen in der Schule weiter gestiegen. Einige Schülerinnen und Schüler sind aus dem Dorf, andere wohnen in der Nähe und kommen per Schulbus. Einzelne sind extra wegen der Schule vom Tal ins Dorf gezogen. Dieses Kunststück soll den Machern von Bratsch erst einmal jemand nachmachen. ■